

Nominalphrasen ohne lexikalischen Kopf – Zur Bedeutung des Genus für die Organisation des mentalen Lexikons am Beispiel der Autobezeichnungen im Deutschen*

KLAUS-MICHAEL KÖPCKE & DAVID A. Zubin

Abstract

Car names and car-referring expressions are analysed such as (a) “der Berlingo Multispace Ocean,” with characteristic default masculine gender in spite of the absence of a gender-bearing head; (b) “der Audi A3 TDI Ambition Automatik” with default masculine gender despite the presence of an apparent divergent gender-bearing head; and (c) “das weiße Buick-Elektra-Cabrio” with divergent gender (feminine or neuter) conforming to its apparent gender-bearing head. These cause special problems for both a linguistic theory of lexeme-based gender assignment, and a psycholinguistic production theory for gender percolation to NPs. We suggest a motivated basis for considering types (a) and (b) to be syntactically headless, as opposed to type (c). Furthermore, we propose that NP types (a) and (b) receive their default masculine gender assignment through a pragmatic projection directly linked to the conceptualization of the referent as a car (and not from any Lemma in the NP), whereas NP type (c) inherits its gender from a Lemma that is lexically coded for gender; this suggests a revision to Bock & Levelt (1994) style production models. We support these claims with an extensive sample of car-referring expressions from a newspaper database. Finally, we suggest that lexical material in car-referring expressions such as “Siena,” “Oktavia,” or “518i” are instances of field-external lexemes which are either borrowed from another semantic field, or are not resident in any field at all; and thus do not bear lexical gender in car-referring expressions.

1. Einleitung

In einer sich technologisch rasch verändernden Welt müssen Bezeichnungen für neue kulturelle Artefakte, insbesondere Produktbezeichnungen,

* Wir möchten uns an dieser Stelle bei den beiden Herausgebern und bei zwei anonymen Gutachtern für Verbesserungsvorschläge und anregende Kritik bedanken.

fortwährend lexikalisch und grammatisch in das System einer Sprache integriert werden. Dieser Integrationsprozess soll im vorliegenden Beitrag exemplarisch an Autobenenennungen und deren Genuszuweisung diskutiert werden. Die Autobenenennungen sind für Untersuchungen dieser Art besonders gut geeignet, weil sie einerseits einem sich rasch ausdehnenden lexikalischen Feld angehören und weil sich andererseits an Benennungen dieser Art spezifische Organisationsprinzipien für das Lexikon im Allgemeinen nachweisen lassen.

Das in diesem Beitrag diskutierte grammatische Verhalten von Bezeichnungen für Autos ist nur vordergründig von Interesse. Auf einer theoretischen Ebene geht es nämlich um die Frage der Organisation und Strukturierung des mentalen nominalen Lexikons, also um das lexikalische Wissen, das den Prozessen des Sprechens und Verstehens zugrunde liegt, und um die Frage, welche Bedeutung das Genus hierbei hat.

Diesem Ansatz lässt sich die traditionelle Betrachtung des Lexikons gegenüberstellen, derzufolge zu jedem Eintrag spezifische semantisch-pragmatische, syntaktische und morphologische Informationen mitgeliefert werden müssen. Also u. a. auch das Genus. Eine solche Konzeption des Lexikons findet man etwa zugrunde gelegt in einschlägigen Wörterbüchern wie dem Duden-Universalwörterbuch (Duden 2001). Aus der Tatsache, dass dort für jedes Nomen das Genus spezifiziert wird, darf abgeleitet werden, dass die jeweilige Ausprägung der Kategorie Genus als Maskulinum, Femininum oder Neutrum als arbiträr eingeschätzt wird.¹ Dieser Sichtweise schließen wir uns nicht an. Vielmehr gehen wir davon aus, dass der Sprecher des Deutschen eine Vielzahl von Strukturierungs- und Gliederungsprinzipien kennt, die er bei der Genuszuweisung zu Nomina in Anschlag bringt und die das mentale Lexikon im Allgemeinen betreffen. Nomina, die sich den Strukturierungs- und Gliederungsprinzipien entziehen, gehören meist zum Kernwortschatz, für den hinsichtlich der Genuszuweisung Arbitrarität nachweisbar ist.² Diesem vergleichsweise kleinen Ausschnitt des Lexikons steht ein hinsichtlich seiner Genuszuweisung motivierter Hauptteil gegenüber. Die für diesen Teil des Lexikons geltenden Prinzipien werden auch auf neue Lexeme oder auf bekannte Lexeme in neuen Kontexten angewendet, etwa wenn *Kiwi* für die Benennung eines neu eröffneten Restaurants verwendet wird

-
1. Gängige Grammatiken zur deutschen Gegenwartssprache, wie etwa die Duden-Grammatik, führen zwar einige Prinzipien zur Genuszuweisung an, jedoch handelt es sich hierbei um mehr oder weniger willkürlich aneinander gereihete Prinzipien, die isoliert in einem ansonsten als unmotiviert eingeschätzten sprachlichen Teilsystem stehen.
 2. Bezeichnungen für Körperteile sind ein Musterbeispiel hierfür. Sie können sich u. a. wegen ihrer hohen Frequenz und ihres ausgedehnten Anwendungsbereichs dem Generalisierungsdruck entziehen. Ein Nomen wie *Auge* hätte aufgrund des finalen Schwas und der Pluralform feminin klassifiziert werden müssen.

und damit einhergehend in diesem Kontext ein neues Genus zugewiesen bekommt, also *das Kiwi*; vgl. Tabelle 8. In entschiedener Abgrenzung zu der Vorstellung einer statisch-arbiträren Genuszuweisung vertreten wir in diesem Aufsatz eine dynamische Auffassung der Genuszuweisung auf der Basis produktiver lexikalischer Felder und damit verbundener pragmatischer Projektionen. Eine solche Projektion ist – wie weiter unten noch ausführlicher dargelegt – eine unmittelbare Beziehung zwischen einem Perzept (Referent) und der morphologischen Form einer syntaktischen Phrase, vermittelt durch die für die Phrase verantwortliche Konstruktion im Lexikon. Dieser Vorschlag wird mit der Vorstellung eines mentalen oder psycholinguistischen Lexikons, vgl. Levelt (1989), Bock & Levelt (1994) und Bock (1995), in Verbindung gebracht. Eine so vorgenommene Abgrenzung zwischen neueren und traditionellen Vorstellungen über die Organisation des mentalen Lexikons ist vor dem Hintergrund der in jüngerer Zeit von der Psycholinguistik vorgelegten Forschungsergebnisse über Speicherung und Verarbeitung von Lexikoneinheiten angemessen, vgl. Aitchison (1994).

Bei den Benennungen für Autos, die hier nur beispielhaft von uns aus der großen Zahl der Produktbezeichnungen ausgewählt worden sind, handelt es sich in grammatischer Hinsicht um Grenzgänger zwischen verschiedenen Funktionen der Substantive: Einerseits haben Produktbezeichnungen semantisch-pragmatisch die Funktion, auf Objekte zu verweisen. Sie nehmen – so wie Eigennamen eine Person bezeichnen – Bezug auf einen Gegenstand (oder ein Produkt) als Ganzes, ohne diesen Bezug auf der Basis eines spezifischen lexikalischen Inhalts zu vollziehen.³ Es wird also referiert, ohne zu präzisieren. Andererseits gilt hinsichtlich des morpho-syntaktischen Verhaltens, dass sich solche Substantive zumindest partiell wie Gattungsbezeichnungen verhalten; sie können nämlich als referenzielle Bezeichnungen niemals artikellos auftreten.⁴ Und das heißt, dass der Sprecher jeder Phrase, mit der er etwa auf ein Auto referieren will, spontan ein Genus zuweisen muss.

3. Genau wie vielfach Eigennamen beschreiben auch Produktbezeichnungen manchmal Eigenschaften des Referenten. Entscheidend ist hier aber die Tatsache, dass sie den Bezug auf den Referenten nicht auf Grund eines spezifischen deskriptiven Inhalts herstellen. So lässt sich zwar *Volkswagen* als ‘Wagen für das Volk’ paraphrasieren, die Automarke hätte aber eben so gut *Opel* oder *Pontiac* oder *Hartmann* heißen können. Ausschlaggebend ist die Tatsache, dass der Sprecher eine rein konventionalisierte Beziehung zwischen dem Namen und dem Gegenstand herstellt. Hingegen kann der Ausdruck *gelbe Katze* unmöglich benutzt werden, um auf einen schwarzen Hund hinzudeuten. Der Unterschied zwischen Eigennamen und deskriptiven NPs ergibt sich unseres Erachtens nicht aus der Form oder dem Inhalt der Phrase, sondern vielmehr aus der Art und Weise, wie der Akt des Referierens selbst erfolgt.

4. Aronoff (1981: 331) entscheidet allein auf der Basis morpho-syntaktischer Kriterien (Eröffnung der Phrase durch ein Artikelwort und Möglichkeit der Pluralbildung), dass es sich bei Autobennungen im amerikanischen Englisch um Gattungsbezeichnungen handelt.

2. Daten und linguistische Analyse

Ein typisches Beispiel für eine Autobenenennung wäre *der VW Golf Variant 1,8 Family*. Untersucht man solche und ähnliche Bezeichnungen für Autos genauer, dann stellt man zunächst fest, dass nach der ganz links in der Phrase stehenden Artikelform Positionen (hier der Einfachheit halber von I bis V nummeriert) folgen, denen verschiedene Inhaltskategorien zugewiesen sind. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Inhaltskategorien:⁵

- I Fahrzeughersteller (VW; Mercedes; Volvo etc.)
- II Modell (Golf, Berlingo etc.)
- III Karosserieaufbau (Variant, Touring etc.)
- IV Motorisierung (1,8; 200; V6 etc.)
- V Ausstattung (Family, Elegance etc.).

Hier zu Illustrationszwecken einige Beispiele:

Tabelle 1. *Positionen in Autozeichnungen*

Artikel	I	II	III	IV	V
der	VW	Golf	Variant	1,8	Family
der	Audi	A 3	–	TDI	Ambition Automatik
der	Skoda	Octavia	Kombi	–	4X4
der	BMW	518i	Touring	–	–
der	Citroën	Berlingo	Multispace	–	Ocean
der	(Nissan)	Maxima	–	3.0 V6	QX Exclusive

Aus dieser Verkettung von Angaben über ein spezifisches Auto kann im Zuge des situativen Referierens jedes einzelne Fragment oder eine beliebige Kombination aus zwei oder mehr Fragmenten gewählt werden, um auf denselben Gegenstand zu verweisen, also *der Golf*, *der VW Golf*, *der Variant Family*, *der Golf Variant 1,8*, *der 1,8* usw. Gesteuert wird die Auswahl von Autobenenennungsfragmenten durch die Mitteilungsentention des Sprechers und danach, welchen spezifischen Aspekt der in der Verkettung enthaltenen Informationen er fokussieren will, also etwa Motorleistung, Ausstattung usw. Die Frage, nach welchen Prinzipien die

5. Die Positionen werden nur präferenziell mit den ihnen zugewiesenen Inhaltskategorien besetzt. Es ist nicht das Ziel dieses Aufsatzes, die Inhaltskategorien und ihre Reihenfolge in den Nominalphrasen erschöpfend zu charakterisieren, vgl. hierzu aber Aronoff (1981). Vielmehr geht es darum, die Rolle, die das Genus in der Formation solcher NPs spielt, zu untersuchen. Nur so viel sei gesagt: ca. 85% der insgesamt rund 200 untersuchten Autozeichnungen entsprechen dem nachfolgend abgedruckten Schema.

Selektion und Reihenfolge der Fragmente festgelegt wird, ist ein interessantes syntaktisch-pragmatisches Problem, dem hier aber nicht weiter nachgegangen werden soll. Vielmehr soll geklärt werden, wie diese Nominalphrasen ihre grammatischen Eigenschaften, und im Spezifischen, wie sie ihr Genus erhalten. Schließlich stehen in den Beispiel-NPs oben eine Reihe von Nomina zur Verfügung, die potenziell als die für die Genuszuweisung zu der Phrase verantwortliche Instanz hätten fungieren können.⁶

In der Vergangenheit hat es eine Reihe von Untersuchungen zur semantischen Motiviertheit der Genuszuweisung gegeben, vgl. Wienold (1967), Zubin & Köpcke (1984, 1986), Claudi (1985), Corbett (1991) und Köpcke & Zubin (1996). Die meisten dieser Untersuchungen tendieren dazu, das nominale Lexikon eher ausschnittshaft denn systematisch zu analysieren. Darüber hinaus sind sie fast immer auf die Analyse hochfrequenter Nomina beschränkt. In den Arbeiten von Köpcke (1982), Köpcke & Zubin (1983, 1984, 1996) und Zubin & Köpcke (1981, 1984, 1986, im Druck, in Vorbereitung) wird wiederholt die Bedeutung der Semantik für die Genuszuweisung hervorgehoben. Beispielsweise finden sich in Zubin & Köpcke (1986) die nachfolgend genannten allgemeinen Prinzipien, die volkstaxonomische Domänen intern gliedern und ordnen:

- (a) *Oberbegriffe* sind vorzugsweise neutral klassifiziert, z. B. *das Obst, Gemüse, Fahrzeug, Motorrad* usw.⁷
- (b) *Basisbegriffe* sind vorzugsweise maskulin oder feminin klassifiziert, dabei hängt die Auswahl häufig von feldspezifischen Prinzipien ab, zum Beispiel erhalten Obstsorten produktiv feminine Genuszuweisung, etwa *die Birne, Kirsche, Mango, Litschi, Mangustan* usw.⁸

6. Offensichtlich ist hierfür nicht das am rechten Rand der NP stehende Element *Family* verantwortlich, das mit aller Wahrscheinlichkeit als Lehnwort in Anlehnung an *Familie* eine feminine Zuweisung hätte bekommen müssen.

7. Oberbegriffe sind konzeptuell vage und undifferenziert; demgegenüber sind Konzepte für Basisbegriffe sowohl in perzeptueller wie auch funktionaler Hinsicht spezifiziert, vgl. hierzu die Arbeiten von Rosch (1973, 1977). In diesen beiden Artikeln von Rosch findet der interessierte Leser auch eine ganze Reihe volkstaxonomischer Konzepte, die, wenn man sie in das Deutsche übersetzt, nahezu ausnahmslos neutral klassifiziert sind: *das Instrument, das Obst, das Werkzeug, das Metall, das Gemüse* usw. Für eine ausführliche Diskussion dieser Daten vgl. Zubin & Köpcke (1986: 146 ff.). Dort wird auch gezeigt, dass das Präfix *ge-*, das im Allgemeinen als ein Wortbildungselement interpretiert wird, das Kollektiva bildet, auch dazu genutzt wird, Oberbegriffe zu bilden, z. B. *das Gebäck, das Gemüse, das Getränk* und *das Gewürz*. Das ist nicht überraschend, wenn man sich die konzeptuelle Nähe zwischen Kollektiva und Oberbegriffen vergegenwärtigt; man denke etwa an *das Möbel*.

8. Bezeichnenderweise sind Ausnahmen von diesem Prinzip auf den Kern (*der Apfel* und *der Pfirsich*) oder die Peripherie des Lexikons (*der Pilsang*) beschränkt.

- (c) *Unterbegriffe* erhalten ihr Genus von dem dominierenden Basisbegriff, zum Beispiel sind in Anlehnung an die Basisbegriffe *der Wein* und *das Bier* Weinsorten ausnahmslos maskulin und Biersorten (nahezu) ausnahmslos neutral klassifiziert.⁹

Um zu bestimmen, nach welchen Prinzipien Bezeichnungen für Autos ihre Genuszuweisung erhalten, ist es unumgänglich, zunächst zu klären, was überhaupt der syntaktische Kopf einer Phrase wie *der A 160 CDI Classic* ist; schließlich wird in jeder Standardbeschreibung der deutschen Nominalphrase die Genuszuweisung hiervon abgeleitet. Da wir uns in diesem Aufsatz mit der Organisation des mentalen Lexikons am Beispiel der Genusselektion auseinandersetzen, wollen wir uns diesem Problem von der Sprachproduktionsseite her nähern.

Levelt (1989: 168) geht davon aus, dass im Sprachproduktionsprozess morphologische Eigenschaften wie das Genus vom lexikalischen Kopf der Phrase abgeleitet werden:

First, the surface structure indicates the *head-of-phrase function* for each phrase. For instance, if the head noun of a noun phrase is plural, then the whole noun phrase is plural. This does not hold for the non-head elements. Similar relations between head and phrase exist for such features as *gender*, person, definiteness, and case. (Hervorhebungen von uns)

Er übernimmt hier eine Annahme aus der strukturellen Morphologie und Syntax, derzufolge morphologische Eigenschaften vom Kopf der Phrase vererbt werden. Eine solche Annahme ist mit den weiter unten noch näher zu beschreibenden Tatsachen nicht in Einklang zu bringen. Im übrigen ist sie, wie wir noch zeigen werden, auch für Levelts Sprachproduktionsmodell nicht notwendig.

Phrasen zur Bezeichnung von Autos werden trotz ihrer Zusammensetzung aus sehr unterschiedlichen Lexemen automatisch und produktiv maskulin klassifiziert; es sei denn, dass ganz spezifische Lexeme in die Autobezeichnung integriert sind, wie etwa *Cabrio* (*das Mercedes Cabrio*).

9. Ausnahmen von der neutralen Genuszuweisung für Bierbezeichnungen, wie *die Berliner Weiße* und *der Bock*, sind auf Expertengruppen beschränkt. Bierhersteller und Bierkenner wissen um die im Bayerischen vorzufindende Zuweisung *der Bock*. Ansonsten ist unter Nicht-Spezialisten vielfach *das Bock* gebräuchlich. Solche Ausnahmen widersprechen nicht der Tatsache, dass bei Bierbenennungen das Neutrum produktiv zugewiesen wird.

Hierzu später mehr. Darüber hinaus gilt, dass selbst bei einer wie auch immer erfolgten Reduktion einer solchen Phrase das Maskulinum für jedes beliebige Element der Kette erhalten bleibt, und zwar auch dann, wenn die Lexeme außerhalb des spezifischen Kontextes der Autobenenennungen ein anderes Genus haben. So kann etwa *der A 160 CDI Classic* reduziert werden auf *der 160* (trotz *die 160*) oder *der Classic* (trotz *die Klassik*). Solche Beobachtungen zeigen, dass diese für die Benennung von Autos verwendeten Phrasen ihr Genus nicht notwendig auf der Basis eines spezifischen in der NP vorhandenen Lexems erhalten. Es erscheint daher sinnvoll, zwischen feldinternen und feldexternen Lexemen zu unterscheiden.

Feldintern sind Lexeme dann, wenn sie vom Sprecher in einem oder auch in mehr als einem Feld zusammen mit semantischen und morphosyntaktischen Eigenschaften, die mit dem Lexem in Bezug auf das jeweilige Feld verbunden sind, gespeichert werden, zum Beispiel sind *Eiche*, *Esche*, *Zeder*, *Tanne* usw. feldinterne Lexeme im Feld der Baumbezeichnungen. Dies ist die im Allgemeinen gegenwärtig akzeptierte Vorstellung über die Organisation des Lexikons, vgl. etwa Levelt (1989). In den weiter unten diskutierten Autobenezeichnungen werden Lexeme in Nominalphrasen eingefügt, ohne dass dieses lexikalische Material notwendig aus einem entsprechenden lexikalischen Feld selektiert worden ist, so stammt etwa (*das*) *Polo* aus dem Bereich des Sports und (*die*) *Bora* ist die Bezeichnung für einen an der kroatischen Küste auftretenden Fallwind. Wir gehen davon aus, dass es im mentalen Lexikon Struktur- und Organisationsprinzipien gibt, die für eine dynamische Zuweisung des Genus zu NPs auf der Basis pragmatischer Projektionen sorgen. Hierdurch wird die grammatische Integration von "fremdem" (weil nicht aus dem entsprechenden lexikalisch-semantischen Feld stammendem) lexikalischen Material in neue syntaktische und semantisch-pragmatische Zusammenhänge ermöglicht. Solche "fremden" Lexeme sollen hier als feldextern bezeichnet werden. Bei der Analyse von Autobenezeichnungen findet sich eine ganze Reihe solcher feldexternen Lexeme, die aus anderen lexikalischen Feldern stammen (oder als Lehnwörter oder erfundene Wörter aus keinem Feld stammen) und dementsprechend außerhalb der kommunikativen Intention, auf ein Auto referieren zu wollen, ein anderes Genus als das Maskulinum aufweisen. In Tabelle 2 werden einige feldexterne Nomina aufgeführt, die in auf Autos referierenden NPs regelmäßig auftauchen.¹⁰

10. Offensichtlich werden gerade im Bereich der Produktbezeichnungen nicht so sehr neue Lexeme erfunden, als vielmehr schon bekannte, in vielen Fällen entlehnte Lexeme in neue Kontexte eingefügt.

Tabelle 2. *Nominale Elemente, deren Ursprungsgenus (das möglicherweise wiederum feldbedingt ist) durch das Maskulinum ersetzt wird, wenn sie in eine NP eingefügt werden, die als Autobezeichnung gilt.*¹¹

Femininum	Neutrum
Ambition	Golf (= Ballspiel)
Automatik	Omega (= Buchstabe)
Avantgarde	Polo (= Ballspiel)
Bora	Touring
Corona	Turnier
Elegance	
Esplanade	
Evasion	
Fiesta	
Klassik	
Sportline	
Tiptronik	
Variant(-e)	

Man vergleiche etwa “*seine Ambition* auf den Parteivorsitz führte ihn ins Verderben” vs. “*der Ambition* ist ein schönes Fahrzeug” oder “*Polo* wird auf Pferden gespielt; *es* ist ein Männersport” vs. “*der Polo* steht in der Garage”.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen scheint die Annahme plausibel zu sein, Phrasen wie *der E 240 Avantgarde* hätten gar keinen syntaktischen Kopf. Bei diesem Beispiel liegt es nahe, alle lexikalischen Einheiten der syntaktischen Kette als feldextern zu klassifizieren: “E” hätte als Buchstabe das Neutrum veranlasst, “240” als Zahl das Femininum und “Avantgarde” abermals das Femininum. Ebenfalls naheliegend ist, davon auszugehen, dass der Alltagssprecher solche und ähnliche Elemente nicht schon als feste Komponenten des Feldes für Autobenenennungen gespeichert hat. Das Beispiel kann als Evidenz für folgende Annahmen betrachtet werden, die zu der Hypothese führen, dass solche autobenezeichnenden NPs kopflos sind:

1. Autobenenennungen werden produktiv maskulin klassifiziert.
2. NPs, die scheinbar einen syntaktischen Kopf aufweisen, der nicht als Maskulinum zu klassifizieren ist, erhalten im Rahmen einer Autobenenennung trotzdem das Maskulinum.

11. Neue Termini zeugen von der Produktivität dieses Prozesses; so wird zum Beispiel *der Toyota Tundra*, ein neuer Pick-up auf dem amerikanischen Markt, der jedoch auf dem deutschen Markt bisher kaum bekannt ist (und daher nur fünfmal auf deutschen Webseiten erwähnt wird), als *der Tundra* und nicht als *die Tundra* klassifiziert.

3. Komplexe Autobennungen können auf ein beliebiges Fragment reduziert werden; sie erhalten trotzdem eine maskuline Genuszuweisung.

Gegen die Annahme ‘kopflloser Phrasen’ ließe sich einwenden, dass es sich bei den Autobennungen um elliptische Phrasen handelt, die um das maskuline Nomen *Wagen* reduziert worden sind, also ganz im Sinne des oben erläuterten Terminus “Unterbegriff”. Dieser mögliche Einwand soll zunächst zurückgestellt werden; er wird später wieder aufgegriffen.

Wenn man von der Kopfllosigkeit von Phrasen wie *der E 240 Avantgarde* ausgeht, dann muss natürlich beantwortet werden, was die Selektion des Maskulinums als Defaultgenus steuert.¹² Bevor eine Antwort auf diese Frage versucht wird, sollen Autobennungen untersucht werden, die ganz offensichtlich einen lexikalischen Kopf aufweisen. Hierzu werden Autobennungen analysiert, in denen die Lexeme *Coupé*, *Cabriolet* und *Limousine* auftauchen, also etwa *das Carrera 2 Coupé*. Grundlage für diese Analyse sind alle Ausgaben der “tageszeitung” (taz) im Zeitraum vom 2. 9. 1986 bis zum 31. 8. 1998.¹³ Sofern diese Lexeme isoliert in NPs auftauchen, werden sie nahezu ausnahmslos neutral bzw. feminin klassifiziert. Im gesamten Korpus findet sich nur ein maskulin klassifizierter Fall mit *Cabrio*.

Neben den einfachen Fällen gibt es im genannten taz-Korpus die in den Tabellen 3 bis 5 aufgeführten Fälle erweiterter NPs. Jeder Beleg wird hinsichtlich seiner syntaktischen Einbettung soweit zitiert, wie es in Bezug auf eine möglichst eindeutige Genusklassifikation notwendig ist. Die Tabellen 3 bis 5 zeigen dreierlei:

Erstens: Offensichtlich ersetzen Nomina wie *Cabrio*, *Coupé* und *Limousine*, bei denen es sich ausschließlich um Bezeichnungen für Karosserietypen handelt, meist das noch oben für Autobezzeichnungen hypothetisch angenommene Defaultgenus Maskulinum. In einem auf Levelt (1989), Bock & Levelt (1994) und Bock (1995) basierenden Sprachproduktionsmodell würde man einen Prozess annehmen, durch den auf dem so genannten funktionalen Verarbeitungsniveau zunächst eine auf ein Auto hindeutende NP das Defaultgenus Maskulinum zugewiesen bekommt. In einem zweiten Schritt dann wird diese maskuline Selektion

12. Abgesehen von einer kurzen Phase in den 50er- und 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts, wo man Fälle wie *die BMW Isetta* und *die Borgward Isabella*, aber auch *das Goggo(-mobil)* findet, gilt heute das Maskulinum für Autobennungen nahezu uneingeschränkt. Nur *die Corvette*, *die Viper* und *die Ford Shelby Cobra* stellen hier Ausnahmen dar. So zeigt eine Zählung mit der Google-Suchmaschine für *Ford Shelby Cobra*, dass das Femininum hier etwa 2,5-mal so häufig ist wie das Maskulinum.

13. Die Ausgaben der “tageszeitung” liegen für diesen Zeitraum auf einer CD-Rom vor.

Tabelle 3. *Autobezeichnungen mit dem lexikalischen Kopf Cabrio (kompletter Datensatz)*

Neutrum oder Maskulinum/Neutrum (wenn nicht entscheidbar: Markierung mit dem Zeichen °)	Maskulinum
das weiße Buick-Elektra-Cabrio	ein echter Ford Mustang Cabrio
sein neues Mercedes-Cabrio	einen Volkswagen-Cabrio
das rote Corvette-Cabrio	der wirklich hübsche Saab 900
sein schrottiges Käfer-Cabrio	Cabrio Turbo
das ersehnte Mercedes-Cabrio	den Porsche Cabrio
das 10 Stundenkilometer schnelle elektrische Käfer-Cabrio	ein riesiger rosafarbener Cadillac- Cabrio
ins rote Käfer-Cabrio	
unter einem geparkten Mercedes-Cabrio°	
mit grauem Mercedes 500 SEL Cabrio°	
ein Isabella Coupe Cabrio°	

Tabelle 4. *Autobezeichnungen mit dem lexikalischen Kopf Coupé¹⁴ (kompletter Datensatz)*

Neutrum oder Maskulinum/Neutrum	Maskulinum
das strahlend schöne [...] Mercedes-Coupé	der MCC Smart City Coupé
das Vollheck-Plaste-Coupé Wartburg 355	der Mercedes-Coupé
in das rotschillernde Isabella Coupé	der 280er Mercedes Coupé
ein rotes BMW-Coupé	
das Cadillac-Coupé	
chromblitzendes Isabella Coupé	
das Coupé CLK	
das 1947er “Studebaker Starlight Coupé“	
eines offenen BMW-Coupé°	

von dem lexemspezifischen Genus überschrieben, falls das spezifische Genus vom Defaultgenus abweicht, vgl. die Fälle in Tabelle 2. Das “Überschreiben” eines Defaultwertes durch einen spezifischen Wert ist ein in der Psycholinguistik vielfach belegter Prozess. Im Unterschied zu den Autobennungen, mit denen keine spezifische Gestaltvorstellung verknüpft wird, handelt es sich bei den Bezeichnungen für Karosserietypen um Gattungsnamen, es wird also nicht nur referiert, sondern auch prädiert. So bei *Cabrio* etwa, dass das gemeinte Auto ‘ein aufklappbares oder versenkbares Verdeck’ (Duden 2001) hat. Im Unterschied zu

14. In dieser Rubrik findet sich eine feminin klassifizierte Phrase, nämlich *aus der weißen Isabella Coupé* (Nr. 3200, Seite 22 vom 03.09.1990). Offensichtlich strahlt in diesem Fall die feminine Klassifikation von *Isabella* auf die gesamte Phrase ab, vgl. auch Fußnote 12.

Tabelle 5. *Autozeichnungen mit dem lexikalischen Kopf Limousine (kompletter Datensatz)*

Femininum	Maskulinum
seine Audi-Limousine	der 600er Mercedes Limo
einer schwarzen Mercedes-Limousine	
eine große, schwarze S.I.L.-Limousine	
ihrer Opel-Rekord-Limousine	
in einer saudischen Botschafter-Limousine	
die Limousine Tatra	
die russische Tschaika-Limousine	
die tonnenschwere, schwarze SIL-Limousine	
die Peugeot-Limousine	
die Limousine A 8	
die Limousine Windom	
die riesige Audi A8 Alu-Limousine	

Phrasen wie *der Opel Zafira* erzeugen Phrasen wie *ein echtes Cabrio*, die eine Gattungsbezeichnung aufweisen, spezifische generische Vorstellungen beim Hörer. Die Anzahl dieser als Gattungsbezeichnungen verwendeten Nomina ist gering, vgl. Tabelle 6:

Tabelle 6. *Gattungsbezeichnungen (meist Karosserieaufbauten)*¹⁵

Maskulinum	Femininum	Neutrum
Kombi	Limo/Limousine	Cabrio/Cabriolet
Van		Coupé
Jeep		Modell
Roadster		SUV (auch Maskulinum)
Geländewagen		

Zweitens: Die Tabellen 3 bis 5 zeigen, dass die Gattungsbezeichnungen präferenziell als letztes Element in der Phrase auftauchen. Sie nehmen damit genau die syntaktische Position ein, von der aus auch sonst im Deutschen Genus und Numerus auf die Phrase perkoliert werden. Sie unterscheiden sich damit von feldexternen Bezeichnungen, die frei in der Phrase hin und her manövriert werden können.¹⁶

15. Bei den maskulinen Nomina *Kombi*, *Van*, *Jeep*, *Roadster* und *Geländewagen* lässt sich aufgrund des maskulinen Genus nicht erkennen, dass auch diese sich, wenn sie in einer Phrase auftauchen, genauso wie die anderen Gattungsbezeichnungen verhalten. Man könnte also dafür argumentieren, dass Prinzip auch bei diesen Nomina das Defaultgenus ersetzt wird.

16. Eine denkbare Argumentation könnte dahin gehen, dass es sich bei allen rechts von *Coupé* usw. stehenden Elementen um Appositionen handelt. Appositionen werden im Allgemeinen so definiert, dass der Kern der Apposition grundsätzlich ein Nomen ist, das seinem Bezugswort folgt, also rechts von ihm steht, und im Kasus mit ihm übereinstimmt oder unabhängig von dessen Kasus im Nominativ steht. Appositionen im enge-

Drittens: Im Sprachproduktionsprozess konkurriert offensichtlich das Defaultgenus Maskulinum mit dem durch die Gattungsbezeichnungen veranlassten Genus. Zwar findet man in Tabelle 2 eine Reihe von Fällen, wo ein von der Gattungsbezeichnung abweichendes maskulines Genus zugewiesen wird, wenn die Gattungsbezeichnung als Teil einer Verkettung auftaucht, vgl. *ein echter Ford Mustang Cabrio, der 600er Mercedes Limo*, jedoch gibt es so gut wie keinen Beleg für die Klassifikation von *Limousine, Cabrio* usw. als Maskulinum, wenn diese Nomina isoliert auftreten. Bezeichnenderweise weisen Phrasen mit *Limousine* keine neutralen Fälle und Phrasen mit *Cabrio/Coupé* keine femininen Fälle auf. Eine vergleichbare Konkurrenz zwischen dem Defaultgenus und dem Herkunftsgenus von feldexternen Autozeichnungen ist nicht nachweisbar; vgl. Tabelle 1.¹⁷

Das nachfolgende Beispiel, das aus einem Chatroom für Cabrios kommt, illustriert noch einmal, wie in einer Äußerung zwischen dem Maskulinum und dem Neutrum hin und her gewechselt wird:

- (1) Seit Februar 2000 bin ich stolzer Besitzer *eines Toyota Celica Cabrios*. Ich wollte *ein sportliches Cabrio*, das nicht jeder fährt und das nicht zu teuer ist. Als mir *der Toyota Celica Cabrio BJ* im Mai 1999 über den Weg lief, war ich begeistert und schlug zu. (www.cabrionews.de)

Der Verfasser des Textes beginnt in (1) damit, den *Cabrio* enthaltenden Phrasen das Neutrum zuzuweisen, in beiden Fällen stellt *Cabrio* den rechten Rand der Phrase dar. Zum Schluss wechselt der Sprecher zum

ren Sinne stehen darüber hinaus intonatorisch unter einem eigenen Teilbogen. In einer Phrase wie *der Golf Family 1,8* kann gerade wegen der Kasusidentität jedes einzelne Element getilgt werden, ohne dass die semantisch-pragmatische Referenz beeinträchtigt oder die Phrase gar ungrammatisch wird. Anders liegen die Verhältnisse in einer Phrase wie *die Mercedes Limousine S 420*. In einem Satz wie *Wegen der Mercedes Limousine S 420 musste ich mich krumm legen* können bis auf *Limousine* alle Elemente weggelassen werden. Die Tilgung von *Limousine* würde aber nicht nur semantisch-pragmatisch zu einer neuen Referenz führen, sondern auch wegen der nunmehr falschen Genusmarkierung am Definitartikel einen ungrammatischen Satz bewirken. Der Text zeigt, dass Phrasen, die Elemente wie *Limousine, Cabrio, Coupé* usw. aufweisen, einen völlig anderen syntaktischen und semantisch-pragmatischen Status haben als Phrasen ohne ein solches Nomen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es sich bei den rechts von einem generischen Nomen mit Sinneigenschaften stehenden Elementen zumindest im eigentlichen Sinne nicht um Appositionen handelt.

17. Fälle von Konkurrenz zwischen zwei Genuszuweisungen, wie sie in Tabelle 2 zu finden sind, und Aufzeichnungen über Versprecher sind in diesem Zusammenhang wichtige Daten für die Untersuchung des Sprachproduktionsprozesses und der mentalen Repräsentation des sprachlichen Wissens.

Defaultgenus, obwohl das Element *Cabrio* in der Phrase auftaucht. Bemerkenswert hierbei ist, dass *Cabrio* nunmehr nicht mehr den rechten Rand der Phrase abbildet. Diese Beobachtungen unterstützen unsere Hypothesen, derzufolge das Maskulinum das Defaultgenus für Autobezeichnungen ist und die maskuline Zuweisung zu solchen NPs auf Basis einer pragmatischen Projektion erfolgt, und zwar deshalb, weil solche Phrasen, abgesehen von denjenigen, die Gattungsnamen enthalten, kopflos sind und weil auch in Anwesenheit eines Gattungsnamens das Maskulinum mehr als nur sporadisch zugewiesen wird.

3. Tests zur Unterscheidung zweier Phrasentypen

Morphologische Tests sollen nun weiter beweisen, dass die Phrasen, die keine generische Bezeichnung für eine Karosserieform aufweisen, tatsächlich kopflos sind, solche jedoch mit Gattungsbezeichnungen (wie *Cabrio*, *Coupé*) einen lexikalischen Kopf haben. Zunächst der Pluraltest. Es sind die Gattungsbezeichnungen, also die Karosserieformen bezeichnenden Elemente, die die Pluralmarkierung tragen. Sofern eine Gattungsbezeichnung fehlt, wird als Pluralmarkierung *-s* gewählt, also die Pluralmarkierung, die auch bei der Pluralbildung von Eigennamen verwendet wird.¹⁸ Damit vereinbar ist die Auffassung von Clahsen et al. (1992), dass *-s* als Defaultpluralmarker im Deutschen zu interpretieren ist.¹⁹ Dieses *-s* kann immer nur genau einmal in der Phrase auftauchen, dabei ist nicht festgelegt, an welchem Elementen es zu erscheinen hat:

- (2) a. der CLK 200 Sport > die CLKs 200 Sport
- b. der A 160 CDI > die A 160 CDIs
- c. der Passat > die Passats

Sobald eine Gattungsbezeichnung in die Phrase integriert ist, fungiert sie als Träger der Pluralmarkierung. Dabei wird nicht *-s* als Defaultpluralmarker zugewiesen, sondern immer der Marker, der lexikalisch mit dem Lexem verbunden ist: *-en* bei *Limousine*, *-e* bei *Modell*, *-s* bei *Cabrio*²⁰ usw.

18. Die einzige uns bekannte Ausnahme ist *Mercedes* > *Mercedesse*.

19. Kritisch gegenüber der Annahme, *-s* sei der Defaultpluralmarker, sind Köpcke (1993) und Wegener (1999).

20. Im Falle von *Cabrio* ist davon auszugehen, dass es sich bei dieser Pluralbildung mit *-s* um eine reguläre Pluralmarkierung handelt, eben weil Neutra auf unbetonten Vollvokal ihren Plural mit *-s* bilden. Ein Unterschied zum Defaultmarker *-s* ist in diesem Fall morphologisch nicht feststellbar.

- (3)
- a. die Audi A8 Limousine > die Audi A8 Limousinen
 - b. das Mercedes CDI-Modell > die Mercedes CDI-Modelle
 - c. das Golf Cabrio > die Golf Cabrios
 - d. das Studebaker Starlight Coupé > die Studebaker Starlight Coupés

Darüber hinaus zeigt der Pluraltest auch, dass sich die fünf maskulinen Gattungsbezeichnungen aus Tabelle 6 analog zu den neutral und feminin klassifizierten Gattungsbezeichnungen verhalten. Diese wie jene ersetzen das Defaultgenus der Namen für Autos, nur dass dieses Phänomen bei den maskulin klassifizierten Gattungsbezeichnungen auf der Oberfläche nicht aufscheint.

- (4)
- a. der Chrysler Jeep Wrangler > die Chrysler Jeeps Wrangler
 - b. der Superkombi Forman (Skoda) > die Superkombis Forman
 - c. der Skoda Octavia Kombi 4X4 > die Skoda Octavia Kombis 4X4

Ein zweites Argument für die Unterscheidung der beiden Phrasentypen lässt sich aus der syntaktischen Position der Gattungsbezeichnungen in der Phrase ableiten. Während die Verkettung der Autobenenungsfragmente, wie oben gezeigt, in Phrasen ohne Gattungsbezeichnungen nur nach vergleichsweise vagen Präferenzen hinsichtlich ihrer Reihenfolge erfolgt, gilt für Phrasen mit einem solchen Nomen, dass eine Bevorzugung des rechten Phrasenrandes festzustellen ist. Gleichwohl handelt es sich nur um die präferierte Position und keineswegs um diejenige, die kategorisch einzunehmen ist. In den Tabellen 3 bis 5 sind zwar mehr als 90 Prozent der Gattungsbezeichnungen am rechten Rand der Phrase, jedoch findet man dort auch Fälle wie *die Limousine A 8* oder *das Vollheck-Plaste-Coupé Wartburg 355*. Die Tendenz, dass Gattungsbezeichnungen den rechten Rand der komplexen Phrase besetzen, nimmt allerdings deutlich zu, sobald die Phrase flektiert ist. Aus diesem Grund würde man wohl die Abfolge *die Kadett Cabrios* der Abfolge *die Cabrios Kadett* vorziehen. Dies bestätigt eine Google-Untersuchung. Wie erwartet kommt im Singular die Folge *Kadett Cabrio* (ungefähr 10000 Tokens) ungefähr zehnmal so oft vor wie die Folge *Cabrio Kadett*. Im Plural kommt *Kadett Cabrios* 26-mal vor, die Folge **Cabrios Kadett* aber überhaupt nicht. Dies zeigt, dass die kopfdarstellenden, generischen Lexeme zur Endstellung verpflichtet sind, sobald sie eine Flexionsmarkierung tragen.

Gegen die Annahme kopfloser Phrasen könnte man syntaktisch argumentieren, dass es sich bei einer Phrase wie *der Civic Aero Deck* um eine Ellipse handelt, die um ein maskulin klassifiziertes Nomen reduziert

worden ist, also wohl *Wagen*. Wer glaubt, so die maskuline Klassifikation der Autobennungen erklären zu können, muss sich aber die Frage gefallen lassen, warum der Sprecher *Wagen* als getilgten Kopf gewählt haben soll und nicht *Auto*. Schließlich verweisen beide Lexeme auf denselben außersprachlichen Gegenstand. Genau genommen ist sogar im taxonomischen Sinne *Auto* der Oberbegriff des Feldes der Autobzeichnungen und nicht *Wagen*. Das lässt sich leicht an Phrasen wie *der Fiat ist ein Auto* zeigen, eine Substitution von *Auto* durch *Wagen* ist hier kaum möglich: *?der Fiat ist ein Wagen*. Alternativ zur syntaktischen Argumentation könnte man auf einer psychologisch basierten Argumentationsebene annehmen, dass *Wagen* pragmatisch als anaphorischer oder mitgedachter Stellvertreter für die gesamte Phrase fungiert, gleiches würde aber wiederum auch für *Auto* gelten. In diesem Sinne würden beide Elemente als Basislexeme fungieren, also etwa *der Wagen / das Auto steht vor der Tür*. Informelle Befragungen von Sprechern und auch Textdaten aus dem taz-Korpus bestätigen dies. Im taz-Korpus tritt *Auto* ebenso häufig wie *Wagen* als anaphorisches Nomen auf. Vor dem Hintergrund dieser auf der Basis der lexikalischen Selektion beruhenden Überlegungen müsste man es mit zwei Defaultgenera für Autobennungen zu tun haben. Dies sollte dann zu der Konsequenz führen, dass man in Phrasen mit Default-Zuweisung zu gleichen Anteilen maskuline und neutrale Zuweisungen vorfinden sollte. Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Zwei Argumente lassen die Analyse solcher Konstruktionen als elliptische Konstruktionen wenig überzeugend erscheinen: 1. Das getilgte Element *Wagen* (statt *Auto*) müsste als Kopf der Phrase stipuliert werden (vgl. dazu oben) und 2. taucht das Element *Wagen* niemals als Kopf der Phrasen auf, also etwa **der Wagen Mercedes 270 CDI* oder **der Mercedes 270 CDI Wagen*.²¹

Eine weitere syntaktische Erklärung für die produktiv erfolgende maskuline Genuszuweisung bei Autobennungen könnte von der Annahme ausgehen, dass Autoherstellernamen (also *Mercedes*, *Ford*, *Porsche* usw.) als Autobzeichnungen feldintern sind und daher im Feld mit einer maskulinen Zuweisung kodiert werden. Da diese Elemente meistens ganz links in der Phrase stehen, könnte man hier von explikativer Juxtaposition sprechen (*der Mercedes 270 CDI*). Zum syntaktischen Bau und zur

21. Eine Variante der Analyse solcher Phrasen als Ellipsen wäre die Annahme, solche Phrasen hätten zwar einen genustragenden, aber phonologisch nicht repräsentierten syntaktischen Nullkopf. Dies hätte zur Konsequenz, dass nun nicht mehr nur das Maskulinum stipuliert werden müsste, sondern zusätzlich auch noch die negative Stipulation des Femininums und des Neutrums. Die Annahme eines Phantomkopfes für solche Phrasen ist offensichtlich noch weniger überzeugend als die, die von der Tilgung des Elements *Wagen* ausgeht.

Semantik solcher Fügungen vgl. etwa Löbel (1986), Fabricius-Hansen & von Stechow (1989) und Gallmann (1990). Eine solche Interpretation scheint nur auf den ersten Blick tragfähig zu sein, denn sobald generische Termini in die Phrase eingebaut werden, etwa *Cabrio* oder *Limousine*, müsste jedes Mal auch ein neuer Kopf für die Phrase definiert werden, der dann für die Genuszuweisung verantwortlich ist. Dieser Kopf würde nicht mehr den linken Rand der NP besetzen, also *der Mercedes 270 CDI*, sondern den rechten Rand oder aber in der Mitte stehen, wie bei *das Mercedes Cabrio SLK*. Eine weitere Komplikation tritt ein, wenn man sich vorstellt, dass der Sprecher mit einer ihm unbekanntem Autobenennung (zum Beispiel *Carrera*) konfrontiert wird, zu der er den Hersteller (*Porsche*) nicht kennt. Da der Sprecher auch in einem solchen Fall eine maskuline Genuszuweisung vergeben würde, ließe sich hier kaum argumentieren,²² der Sprecher wäre aufgrund irgendeines syntaktischen Kopfes zu dieser Entscheidung gelangt. Vielmehr müsste auch eine streng syntaktische Analyse spätestens hier Mechanismen wie etwa pragmatische Projektion zulassen.

Ein weiteres Argument für die Annahme der Kopflosigkeit von Autobenennungen und der damit einhergehenden Zuweisung eines Defaultgenus mittels pragmatischer Projektion betrifft die Verwendung exophorisch gebrauchter Pronomina. Solche Pronomina sind hinsichtlich eines Genus markiert, gleichwohl haben sie kein Bezugsnomen, das für die spezifische Genusmarkierung verantwortlich sein könnte. Zunächst zwei illustrierende Beispiele, wobei es sich jeweils um Werbeanzeigen in Printmedien handelt; wir haben versucht, dies bei der Gestaltung der Beispiele zu berücksichtigen.

(5) Werbeanzeige (Focus 19/1994):

Er gefällt nicht jedem. Und das soll **er** auch nicht.

[Bild eines Volvo 850]

Der Volvo 850 will keineswegs allen gefallen. ... Erstens ein Auto mit Charakter und markantem Gesicht. Und zweitens eines, das auch nach der ersten Probefahrt interessant bleibt. Weil es so vielseitig ist. [...] **Der Volvo** 850 kostet als Kombi keine Mark mehr als die Limousine.

22. Der Sprecher wird eine maskuline Genuszuweisung nur dann vornehmen, wenn er weiß, dass er auf ein Automobil referiert. Weiß er dies nicht, wird er keine Genuszuweisung vornehmen können, vgl. die Daten zu *Kiwi* in Tabelle 8.

(6) Werbeanzeige (Hamburger Abendblatt 143/1991):

DIE MEILE

[Bild]

Ich suchte **ein kleines Auto** – aber elegant und schick sollte **es** sein, möglichst russischgrün, niedrig in den **Kosten**, leicht zu parken, natürlich zuverlässig und seinen Preis wert. **Da stand er** ... an der Meile. Auto Meile Nedderfeld. Hamburgs Mobilste Meile.

Die Verwendung des genusmarkierten Pronomens *er* in (6) ist nicht durch ein spezifisches, anaphorisches Bezugsnomen gedeckt, das seine Genuseigenschaften an das Pronomen hätte vererbt haben können, es sei denn, man wollte dahingehend argumentieren, dass die Erwähnung von *der Volvo 850* in kleiner Schriftgröße ganz unten auf der Seite das kataphorische Bezugselement ist. Lediglich die dominante bildliche Darstellung eines Volvos aktiviert das Konzept der Autozeichnungen und die hiermit verbundene maskuline Projektion. Der exophorische Gebrauch der pronominalen Form *er* ist überhaupt nur interpretierbar, weil der Leser der Anzeige mit Bezeichnungen für Autos das Maskulinum als Defaultgenus verbindet.

In (6) liegt ein Kontext vor, in dem das Pronomen *er* abermals exophorisch interpretiert werden muss. Die zu (6) gehörende Abbildung zeigt eine Frau, die aus einem Autofenster heraus lächelt. Bei dem Text handelt es sich um einen inneren Monolog, in dem das Neutrum *Auto* eine zentrale Rolle spielt. In dem folgenden unabhängigen Satz wird auf dieses "gedachte" Element durch das anaphorische Pronomen *es* referiert. In dem Moment, in dem der Fokus der Aufmerksamkeit sich einem spezifischen, konkreten (in dem Bild dargestellten) Auto zuwendet, wechselt der Erzähler zur exophorischen Verwendung des maskulinen Pronomens *er*. Wiederum lässt sich die Verwendung dieser Form nur erklären, wenn man das Maskulinum als Defaultgenus für die Referenz auf Autos ansetzt. Tatsächlich scheint sogar nur die maskuline Form akzeptabel zu sein, wenn man den Namen für ein Auto einfügt (was in der Werbeanzeige nicht getan wurde): "Ich suchte ein kleines Auto ... und da stand **er**, *mein neuer VW*." und nicht ?? "... da stand **es**, *mein neuer VW*." Diese exophorischen Kontexte unterstützen nicht nur die These, dass das Defaultgenus des Feldes das Maskulinum ist, sondern auch die noch weiterreichende These, dass die Defaultzuweisung selbst das Resultat einer unmittelbaren Verknüpfung zwischen der kommunikativen Intention, auf ein Auto referieren zu wollen, und der syntaktischen Phrase, die das

Genus morphologisch aufscheinen lässt, ist. Es handelt sich somit um das Resultat einer pragmatischen Projektion.

Ein Zwischenfazit: Wir haben durch morphologische (Pluralbildung) und syntaktische (Abfolge der Elemente in auf Autos referierenden NPs) Tests versucht zu zeigen, dass sich Autobennungen, je nach dem, ob ein nominales Element, das eine Karosserieform bezeichnet, Teil der Phrase ist oder nicht, unterschiedlich hinsichtlich der Genusselektion für die Phrase verhalten. Für den Fall des Auftauchens eines solchen Elements gilt, dass das mit dieser Bezeichnung verknüpfte Genus für die gesamte Phrase angewendet wird. Mit der Verwendung von Gattungsbezeichnungen verbindet der Sprecher eine ganz spezifische Intention; er will Formeigenschaften von Autos in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken und nicht mehr nur durch irgendeine Benennung auf ein Auto verweisen. Mit einem Cabriolet wird also spezifisch die Vorstellung eines Autos ohne Dach verknüpft. Für den Fall, dass die auf Autos referierenden Nominalphrasen keine Gattungsbezeichnung aufweisen, gilt als Defaultgenus für die gesamte Phrase das Maskulinum. Dabei ist entscheidend, sich klar zu machen, dass diese Genuszuweisung nicht auf ein in einer elliptischen Konstruktion getilgtes Element, etwa *Auto* oder *Wagen*, zurückzuführen ist, sondern Konsequenz eines Feldeffekts ist. Die immer größer werdende Zahl maskuliner Nomina in diesem Feld und die immer produktiver werdende Tendenz, neu in das Feld eingeführten Nomina das Maskulinum zuzuweisen, führen dazu, dass das Maskulinum das Defaultgenus des Feldes wird bzw. schon geworden ist. Dies wiederum ist die Voraussetzung dafür, dass sich überhaupt eine genusspezifische pragmatische Projektion herausbilden kann. Eine Bestätigung für die Annahme eines Defaultgenus konnte auch durch die Auswertung des taz-Korpus gewonnen werden. Hier zeigte sich nämlich, dass das Defaultgenus im Sprachproduktionsprozess mit dem durch die Gattungsnamen veranlassten Genus konkurriert; vgl. Tabellen 3 bis 5. Ein weiteres Argument für die Annahme eines Defaultgenus wurde schließlich aus der Verwendung exophorisch gebrauchter Pronomen abgeleitet. Die maskuline Genusmarkierung dieser Pronomen lässt sich ohne eine solche Annahme nicht erklären.

4. Ein Erklärungsvorschlag: Überlegungen zur mentalen Organisation des Lexikons

Zunächst ist zu klären, woher das Defaultgenus für Autobennungen überhaupt kommt. Das Phänomen des Defaultgenus hat unseres Erachtens mit der Struktur des mentalen Lexikons selbst zu tun. Eine der stärksten Generalisierungen für die Genuszuweisung im Deutschen ist das Subkategorisierungsprinzip. Diesem Prinzip zufolge lassen sich sub-

kategorisierte Termini, insbesondere Markenbezeichnungen, einem Basisbegriff (Basic Level Term) zuordnen. Diese Nomina bilden dann ein lexikalisches Feld, in dem jedes Feldmitglied einheitlich, analog zum Genus des Basisbegriffs, sein Genus zugewiesen bekommt. Darüber hinaus wird dasselbe Genus auch an feldexterne Lexeme durch eine pragmatische Projektion vergeben. Ein gutes Beispiel sind die Bezeichnungen für Biersorten und Biermarken: Ausgehend von dem Basic Level Term *das Bier* werden alle feldinternen und feldexternen Bezeichnungen für Biersorten und Biermarken neutral klassifiziert, und zwar unabhängig davon, ob dies auf der Basis des Herstellernamens, der Biersorte oder des Herstellungsortes erfolgt, also *das Holsten, Dortmunder, Pilsener, Pils, Kölsch* usw.²³ Wenn im Produktionsprozess Lexeme selektiert werden, die noch nicht in diesem Feld gespeichert sind, erhalten sie automatisch eine Defaultzuweisung, die dem Genus des Basic Level Terms entspricht, etwa *das Corona* für ein bisher unbekanntes, ausländisches Bier. Ähnlich verhalten sich auch andere Getränkesorten: Weine und Schnäpse bekommen als Default das Maskulinum und Limonaden und Colagetränke das Femininum zugewiesen.²⁴

In einer Reihe von Fällen jedoch unterscheidet sich die Defaultzuweisung von dem Genus des Basic Level Terms. Der das Genus generierende Effekt kann in solchen Fällen nicht von einem im lexikalischen Feld dominierenden Nomen ausgehen, sondern von dem Feld selbst. Unsere Hypothese ist, dass zu dem Feld ein genusspezifisches Merkmal gehört, das nicht nur für das Genus der feldinternen Lexeme sorgt, sondern auch dafür, dass die aus feldexternen Lexemen konstruierten NPs die dem Feld entsprechende Genuszuweisung erhalten. Dementsprechend weisen auch exophorische Pronomen das aus dem Feld hervorgehende Genus auf. Es ist dieses abstrakte, im mentalen Lexikon repräsentierte genussdominierende Merkmal, das für die Zuweisung des Genus zu Autobenenennungen verantwortlich ist und das wir als "pragmatische Projektion" bezeichnen wollen. Wir nennen diese Projektion pragmatisch, weil das kommunikative Vorhaben, auf einen Gegenstand (zum Beispiel ein Auto) referieren zu wollen, unmittelbar mit der Selektion des Genus für die NP verbunden ist, ein Prozess, der durch eine im Lexikon eingelagerte Konstruktion vermittelt ist, vgl. Abbildung 1. Man beachte, dass dieser Effekt nicht von den spezifischen lexikalischen Eigenschaften irgendeines

23. *Pilsener* ist sicherlich ein feldinternes Lexem; ebenso sicher ist *Dortmunder* feldextern, weil es kontextbedingt auf ein Bier, eine Person, eine Wurst usw. referieren kann. Wo genau der Wechsel von feldintern auf feldextern in einer spezifischen Domäne erfolgt, ist Gegenstand weiterer Forschungen.

24. Das Defaultgenus für Limonaden- und Colagetränke kann in Abhängigkeit vom Dialekt variieren. So findet man im süddeutschen Sprachraum als Defaultzuweisung auch das Neutrum.

Nomens ausgeht. Die Genuszuweisung zu feldexternen Nomen in Fällen wie *das Corona* < *das Bier* scheint gleichermaßen produktiv und auch sonst mit dem Prozess vergleichbar zu sein, der die Genuszuweisung zu Wortfeldern mit einem abstrakten Kopf – wie etwa bei den Autobzeichnungen – regelt. Es soll daher Folgendes vorgeschlagen werden: *Alle* produktiven lexikalischen Felder weisen eine zu ihnen assoziierte *pragmatische Projektion* auf, auf deren Basis im Defaultfall eine Genuszuweisung vorgenommen wird. Das Vorhandensein einer lexikalischen Quelle wie *das Bier* deutet im Rahmen dieser Hypothese nur auf einen historischen Ursprung für ein spezifisches, als Default ausgewähltes Genus, nicht jedoch notwendig auf einen synchron wirksamen Prozess.

Ein ähnlicher Fall wie bei den Autobennungen liegt bei Bezeichnungen für Pferde vor. Das Neutrum *Pferd* dominiert als taxonomischer Oberbegriff ein Feld verschiedenster Bezeichnungen für Pferde, darüber hinaus verwendet der Sprecher es als unspezifische Referenzangabe; etwa in einer Äußerung wie *Siehst du das Pferd da drüben?* Trotzdem sind die Mitglieder des Feldes ausnahmslos maskulin klassifiziert, etwa *der Holsteiner, der Braune, der Appaloosa*. Eine Bezeichnung wie *der Isländer*²⁵ kann kaum als eine um das Neutrum *Pferd* reduzierte Ellipse interpretiert werden; abermals muss ein abstraktes, genusdominierendes Merkmal, also eine pragmatische Projektion, im mentalen Lexikon angenommen werden. Dieser Kopf veranlasst, dass das Maskulinum zu wählen ist, sofern auf ein Pferd verwiesen werden soll.

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung genuspezifischer Projektionen im Lexikon sind die Bezeichnungen für Farben. Obwohl das Femininum *Farbe* ein ganzes Feld verschiedener Farbzeichnungen dominiert, werden nicht nur die jeweiligen feldinternen Farbzeichnungen wie *Rot, Blau, Grün* neutral klassifiziert, sondern darüber hinaus die aus ganz anderen lexikalischen Feldern mit jeweils spezifischem Genus stammenden sekundären Farbzeichnungen, also etwa *das Curry, das Ocker, das Rubin, das Rosé* usw.²⁶ Die Genuszuweisung sekundärer Farbzeich-

25. Das agensableitende Derivationsmorphem *-er* ist von der homomorphen Attributivableitung zu unterscheiden: Während mit dem zuerst Genannten eine spezifische Genuszuweisung einhergeht, gilt dies für das Letztere nicht. Ein Nomen wie *die Holsteiner* könnte eine Katenrauchmettwurst aus Holstein sein, *das Holsteiner* ein Bier aus eben diesem Landesteil und *der Holsteiner* eben eine Bezeichnung für ein Pferd. Die Genuszuweisung für die Pferdebezeichnung ist somit nicht das Resultat eines Derivationsprozesses, sondern vielmehr auf einen abstrakten generischen Kopf für das Feld der Pferdezeichnungen zurückzuführen.

26. Das Nomen *Curry* ist ein Gewürz, *Ocker* ein Mineral, *Rubin* ein Edelstein und *Rosé* eine Weinsorte. Für alle diese Felder gilt als Defaultgenus das Maskulinum. Bei sekundären Farbzeichnungen wie *Ocker* oder *Purpur* gibt es ein Schwanken zwischen dem Neutrum und dem Maskulinum. Die Genuszuweisung ist hier unter anderem abhängig vom Wissen des Sprechers über die Herkunft und Anwendung dieser Substanzen als Farbstoffe.

Tabelle 7. Genuszuweisung zu Biersorten, Pferdearten und sekundären Farbbezeichnungen.

Biersorten, Neutra; Oberbegriff <i>das Bier</i>	Pferdearten, Maskulina; trotz des Oberbegriffs <i>das Pferd</i>	Farbbezeichnungen, Neutra; trotz des Oberbegriffs <i>die Farbe</i>
das König-Pilsener	der Holsteiner	das Blau, Rot, Grün
das Jever	der Pinto	das Champagner
das Weizen	der Isländer	das Apricot
das Veltins	der Braune	das Curry
das Echte	der Gescheckte	das Beige
das Premium	der Rappe	das Petrol
das Diebels Light	der Araber	das Ocker
das Warsteiner Premium Fresh	der Appaloosa	das Marine

nungen kann geradezu als ein Musterbeispiel für die Re-Klassifikation feldextern verwendeter Nomina interpretiert werden.

Tabelle 7 liefert in knapper Form Beispiele für die Homogenität lexikalischer Felder hinsichtlich ihrer Genuszuweisung. Die Tabelle verdeutlicht noch einmal, wie feldexterne Bezeichnungen systematisch eine neue, dem Feld entsprechende Genuszuweisung erhalten.

Aus diesen Überlegungen lassen sich nun zwei Konsequenzen ableiten:

1. Das Phänomen der syntaktischen Kopflosigkeit ist nicht allein bei Autobenenennungen (Eigennamen) anzutreffen, vielmehr tritt es sehr häufig in referenzbezogenen Tokens auf. Es durchzieht das gesamte mentale Lexikon und scheint morphosyntaktisch an den unterschiedlichsten Stellen in der Sprachverwendung auf. Entsprechend ist das Genus nicht nur lexikalisch, also bei den Einzelllexemen gespeichert, sondern es tritt eine feldinhärente referenzbezogene Defaultzuweisung auf.

2. Es gibt eine große Anzahl möglicher Lexeme, die nicht nur mit einer spezifischen Genuszuweisung, sondern mit zwei oder drei Genuszuweisungen verknüpft werden können. In Tabelle 8 sind einige dieser Fälle zusammengestellt worden. So wäre das Lexem *der Siena* eine Autobenenennung, *die Siena* der Name für ein Schiff und *das Siena* eine Farbbezeichnung. Und natürlich ist *Siena* auch der Name einer norditalienischen Stadt und wird in diesem Zusammenhang neutral klassifiziert. *Der Yamaha* könnte ein Fernsehgerät sein, *die Yamaha* ein Motorrad und *das Yamaha* ein Klavier. Besonders aufschlussreich sind die Fälle *Kiwi* und *Corona*. *Kiwi* bezeichnet primär eine Frucht und ist daher feminin klassifiziert. In allen anderen Kontexten ist *Kiwi* feldextern; das Lexem wird in diesen Kontexten benutzt, um Referenz auf einen x-beliebigen Gegenstand herzustellen. Da die Gegenstände selbst wiederum spezifischen lexikalischen Feldern bzw. Referenzdomänen angehören, erhält *Kiwi*, so-

Tabelle 8. Freie Lexeme mit mehrfach verknüpften Genuszuweisungen. Die meisten zitierten Verwendungen dieser Lexeme basieren auf einer Internetsuche mit Google.

Lexem	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Siena	Automodell, Rucksack, Taschencomputer, Kaffeeautomat	Bootsname, Gitarre, Computerkarte, Tonerdeart, Nachtcreme, Steppdecke	Farbbezeichnung, Hotel, Restaurant, Bettmodell
Yamaha	Motorroller, Receiver, Synthesizer	Motorrad, Firma	Klavier
Kiwi	Vogel, Cocktail, Kajak, Synthesizer, Neuseeländer, Motorradhelm, Jogging-Buggy, Kindergarten, Segelflugzeug, Wagen	Frucht, Segelboot, <u>K</u> inderwiese, Kinderkrippe, <u>K</u> ieler <u>W</u> irtschaftsförderungsgesellschaft, <u>K</u> inderzeitung der <u>W</u> ichern-Grundschule	Hotel, Lokal, Naturbad Club, Farbe, Spinnrad, <u>K</u> iwitzmoor, Mikrophon, Gymnasium <u>K</u> irchdorf- <u>W</u> ilhelmsdorf
Corona Korona	Toyota-Modell, Newsletter, Virus, Berg, Vulkan, Wein, Radver-ein, Klebebinder, Computerserver, Kanarienvogel	Sonnenhof, aufgelockerter Teilnehmerkreis, Yacht, Chor Corona Vocalis, Fest, Firma, Disco, Zigarre, Schreibmaschine, Waage, Strophe	Bier, Theater, Club, Hotel, Kino, fiktiver Staat, Spektrometer, Virus, Magazin, Zelt, Computerprogramm

bald ein solches Feld evoziert wird, via pragmatischer Projektion sein spezifisches Genus, und zwar genau dasjenige, das mit dem neuen Feld verknüpft ist. Gleiches gilt für das Lexem *C/Korona*. Feldintern bezeichnet *die Korona* den Hof um die Sonne. Ansonsten sind die Verwendungen dieses Lexems, von denen nur ein Bruchteil in Tabelle 8 aufgeführt ist, maskulin, feminin oder neutral klassifiziert, je nach dem, welche Defaultzuweisung für das jeweilige Feld und die mit ihm verknüpfte pragmatische Projektion gilt. Kein Sprecher des Deutschen hätte mit der in Tabelle 8 vorgenommenen Klassifikation Akzeptanzprobleme. Ein Lexem erhält also eine spezifische Genusklassifikation in Abhängigkeit von dem semantisch-pragmatisch definierten Feld, in das es eingefügt wird. Das Lexikon selbst wird vor diesem Hintergrund als ein produktives Instrumentarium verstanden, das Prinzipien für die Genuszuweisung im kommunikativen Prozess bereitstellt. Entscheidend bei dieser Sichtweise ist einerseits, dass das Genus nicht nur, wie traditionell üblich, als eine ausschließlich lexemspezifische Eigenschaft verstanden wird, und andererseits, dass Lexeme nicht nur feldgebunden, sondern vielfach auch als Einheiten im Lexikon auftreten, die nur im syntaktischen Prozess der Phrasenformation via pragmatischer Projektion Bezug zu einem spezifischen Genus erhalten.

5. Schlussbemerkungen

Statt hier schon oben Gesagtes nur zusammenzufassen, soll es in diesem Abschnitt um die Frage der mentalen Repräsentation der Genuszuweisung gehen.²⁷ Die verbreitete Auffassung, die Genusklassifikation sei eine Eigenschaft des Lemmas, also ausschließlich lexikalisch festgelegt und deshalb im Prinzip arbiträr, ist vor dem Hintergrund der hier diskutierten Daten zumindest in dreierlei Hinsicht problematisch:

1. Eine solche Auffassung ist statisch. Sprecher haben nicht zu jedem x-beliebigen Lexem, also etwa Produktbezeichnungen, eine Genuszuweisung gespeichert. Vielmehr muss das mentale Lexikon auch als ein Instrumentarium betrachtet werden, das der Sprecher im Sprachproduktions- wie Sprachperzeptionsprozess benutzt, um den Referenzbezug einer NP festzulegen. Dabei spielt die Wahl eines Genus unabhängig von den selektierten Lexemen eine wesentliche Rolle. Das bedeutet, dass das mentale Lexikon mit einem Mechanismus ausgestattet sein muss, der es dazu befähigt, zu jedem x-beliebigen Lexem, das im Diskurs auftaucht, eine Genuszuweisung – abgeleitet aus der pragmatischen Projektion des Feldes – vorzunehmen.

2. Die Auffassung, das Genus sei ausschließlich eine Eigenschaft des Lexems, ist lexikographisch. Faktisch ist überhaupt nur ein vergleichsweise kleiner Teil des Wortschatzes, der von Sprechern der deutschen Sprache insgesamt benutzt wird und der prinzipiell jedem Sprecher zugänglich ist, in einem gängigen Wörterbuch verzeichnet. Das gilt für die Derivation und Komposition; es gilt aber auch für das hier untersuchte Feld der Produktbezeichnungen, die nahezu vollständig aus jedem gängigen Wörterbuch ausgegrenzt sind, also Bezeichnungen für Autos, Schiffe, Restaurants usw.²⁸ Entgegen der immer noch weit verbreiteten Vorstellung, die Genuszuweisung sei arbiträr und lexemspezifisch, vertreten wir eine dynamische Auffassung über die Genuszuweisung auf der Basis produktiver lexikalischer Felder. Wir glauben, dass eine solche Auffassung dem mentalen Lexikon des Sprechers sehr viel eher gerecht wird und dass sie die vorgestellten Daten auch sehr viel besser erklären kann als eine der Arbitraritätsthese verpflichtete.

3. Die lexikalische Betrachtung der Genuszuweisung ist auf den Nachweis eines lexikalischen Kopfes angewiesen, um überhaupt die Herkunft

27. Vgl. Levelt (1989), Bock & Levelt (1994), Bock (1995), Levelt (2001), Miceli et al. (2002) und vor allem Schwichtenberg & Schiller (2004) in Hinblick auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Genusproblematik.

28. Es wäre natürlich prinzipiell möglich, alle diese Lexeme ins Lexikon aufzunehmen, die Absurdität eines solchen Vorhabens liegt aber auf der Hand. Auch weil solche Lexeme genau so rasch, wie sie von Einzelsprechern der Sprachgemeinschaft in einen Gebrauchszusammenhang gestellt werden, aus ihm wieder verschwinden können.

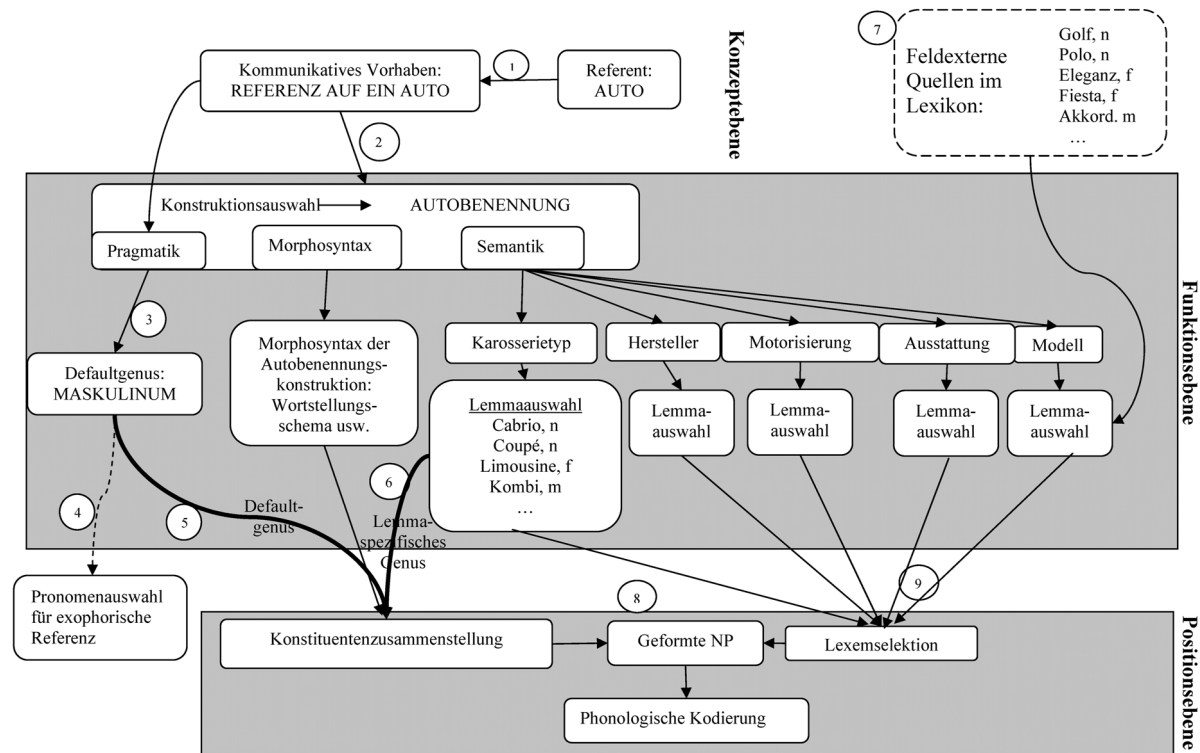


Abbildung 1. Produktionsprozesse, die für die Genuszuweisung zu auf Autos referierende NPs verantwortlich sind. Grundlage für das hier vorgestellte Modell ist das Sprachproduktionsmodell von Bock und Levelt (1994).

des Genus für eine Phrase ausloten zu können. Der Nachweis kopfloser und kopfhaltiger Phrasen bei der Bezeichnung von Autos stellt somit für die lexikalische Sichtweise der Genuszuweisung ein kaum zu überwindendes Problem dar. Sehr gut vereinbar jedoch ist die Beobachtung der unterschiedlichen sprachlichen Behandlung von Produktnamen mit dem Sprachproduktionsmodell von Levelt (1989), Bock & Levelt (1994) und Bock (1995).²⁹ In dem Modell wird zwischen Konzept-, Lemma- und Lexemebene unterschieden, vgl. Abbildung 1.

Zu Abbildung 1: Auf der Konzeptebene ist die pragmatische Intention des Sprechers, auf ein Auto verweisen zu wollen (1), mit einer Konstruktion auf der Funktionsebene verbunden (2), deren Aufgabe es ist, autobeziehende NPs syntaktisch, lexikalisch und pragmatisch zu gestalten. Insbesondere wird auf dieser Ebene das Maskulinum als Defaultgenus vergeben (3)³⁰, was wir die "pragmatische Projektion" der Konstruktion genannt haben. Diese Defaultzuweisung wird von dort weiter auf die Positionsebene vererbt (3), wo ein Pronomen selektiert wird (4) oder die spezifische Output-NP geformt wird (5). Die Konstruktion selbst wird also ausschließlich über die pragmatische Projektion mit der Defaultgenuszuweisung versehen. In der Autobenenennungskonstruktion kommt diese Defaultzuweisung so lange zum Zug, wie sie nicht von einer lemmaspezifischen Zuweisung auf der Positionsebene blockiert (oder "überschrieben") wird (vgl. 6). Ein Überschreiben kann nur dann stattfinden, wenn die NP ein feldinternes Lexem aufweist, das einen Karosserietyp beschreibt. Insgesamt weiß der Sprecher, dass der Gegenstand, auf den er referieren will, eine Beziehung zu einer spezifischen Konstruktion im Lexikon hat, für die das Maskulinum als Defaultgenus gilt. Die Wahl des Maskulinums gilt genau so lange, wie kein feldinternes Lexem mit abweichendem Genus selektiert worden ist.

In Abbildung 1 sind die feldinternen Bezeichnungen für Karosserietypen, also *Cabrio*, *Coupé*, *Limousine* usw., auf der Lemmaebene (Funktionsebene) angesiedelt (vgl. 6). Einige dieser Lemmata weisen ein vom Maskulinum abweichendes Genus als Bestandteil ihrer Lemmastruktur auf. Sobald eines dieser Lemmata selektiert wird, wird auch das damit verbundene lemmaspezifische Genus auf die Positionsebene weitergeleitet (6). Es entsteht dann eine Konkurrenz zwischen der pragmatisch bedingten maskulinen Defaultzuweisung (1–5) und der lemmaspezifischen Zuweisung des feldinternen Lexems (6). Normalerweise wird diese Kon-

29. Wir möchten darauf hinweisen, dass diese Autoren in ihrem Modell nicht auf den Mechanismus, der zwischen der Ebene der "message component" und der Ebene der funktionalen Sprachverarbeitung liegt, eingehen.

30. Auf die gleiche Weise wird der Verweis auf ein Schiff mit dem Femininum und der Verweis auf ein Pferd mit dem Maskulinum verbunden.

kurrenz zu Gunsten des lemmaspezifischen Genus entschieden. Das an die Konstruktion vergebene Defaultgenus wird also durch einen spezifischen Lemmaeintrag und das mit ihm verbundene Genus überschrieben.³¹ Ausnahmslos handelt es sich in diesen Fällen um Gattungsbezeichnungen, während es sich in den anderen Fällen um lexikalisches Material aus feldexternen Quellen im Lexikon (7) handelt. Gerade die Fälle der Konkurrenz innerhalb einer NP zwischen dem Defaultgenus und dem mit dem Gattungsbegriff gespeicherten Genus, vgl. Tabellen 3 bis 5, unterstützen unsere psycholinguistische Erklärung, derzufolge im Produktionsprozess im Zusammenhang mit der Selektion eines Gattungsbegriffs zunächst auch eine Defaultzuweisung selektiert wird. Erst in einem zweiten Schritt wird diese vorläufige Wahl durch eine lemma-spezifische Zuweisung ersetzt.

Ein anderer Output hinsichtlich der Genusklassifikation erfolgt, wenn die gebildete NP (vgl. (8) in Abbildung 1) ausschließlich aus feldexternen Lexemen (7) zusammengesetzt wird, wie etwa die Phrase *der Golf Variant 1,8*. Werden feldexterne Lexeme gewählt, wird das mit ihnen verbundene inhärente Genus (sofern die Lexeme ein Genus haben) *nicht* auf die Positionsebene (9) weitergeleitet. Diese Lexeme werden, eben weil sie feldextern sind, als "nacktes" lexikalisches Material in die NP eingefügt: Sie bringen also ihre grammatischen Eigenschaften nicht mit in die autobeziehende NP ein. Die Unterscheidung zwischen feldinternen und feldexternen Lexemen spielt also eine wesentliche Rolle für die Bildung von auf Autos referierenden Nominalphrasen und für die Bildung nominaler Phrasen für Produktbezeichnungen überhaupt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die detaillierte Analyse der Autobeziehungen Licht auf ein ganz allgemeines Phänomen wirft: Eigennamen (und damit auch Produktbezeichnungen) haben im Deutschen kein im Lexikon festgeschriebenes Genus. Sie sind genusfreies lexikalisches Material, das etwa in auf Autos referierende NPs eingebaut wird. Der Sprecher weiß, dass das Maskulinum das Defaultgenus für solche auf Autos referierenden NPs ist. Entsprechend wird die NP via pragmatischer Projektion als Ganzes unabhängig von den feldexternen Lexemen maskulin klassifiziert.

Ähnlich wie bei den Autobennungen verhält es sich bei Eigennamen für Schiffe. Sie tragen im Deutschen Namen wie *Polarstern*, *Hamburg*, *Prinz Hamlet* usw. Wenn solche Namen in NPs eingefügt werden, um

31. Ähnliche Phänomene findet man auch in der Morphologie und in der Syntax, wo sehr generelle Regeln so lange gelten, bis sie durch das Vorhandensein eines spezifischen Merkmals überschrieben oder blockiert werden. So wird etwa im Erstspracherwerb bei der Präteritumbildung von Verben zunächst die reguläre Form übergeneralisiert, um dann später durch eine lexemspezifische überschrieben zu werden.

auf Schiffe zu referieren, erhalten diese NPs abermals via pragmatischer Projektion ein Genus zugewiesen, in diesem Falle das Femininum, also *die Polarstern, die Hamburg, die Prinz Hamlet*. Dabei stellt die Tatsache, dass das Lemma *Stern* maskulin, die Stadt *Hamburg* neutral und *Prinz Hamlet* als Bezeichnung für einen Menschen maskulin klassifiziert sind, genauso wenig einen Hinderungsgrund dar wie die Tatsache, dass der Oberbegriff *Schiff* ein Neutrum ist.

Die Namen von Städten erhalten neutrales Genus, sobald sie in NPs eingefügt werden. So erhalten etwa *Hamburg* und *Bremerhaven* ihr neutrales Genus, wie es in Phrasen wie *das alte/neue Hamburg/Bremerhaven* oder *mein Hamburg ... es liegt an der Elbe* aufscheint, trotz der femininen bzw. maskulinen Genuszuweisung der Letztglieder *-burg* und *-hafen*. Im Falle der Städtebezeichnungen handelt es sich um eine pragmatische Projektion, die das Neutrum veranlasst, und zwar trotz des für den Oberbegriff *Stadt* geltenden femininen Genus. Im Prinzip sind Namen für Städte und Länder genuslos, da sie kein lemmaspezifisches Genus aufweisen. Das Genus wird durch eine pragmatische Projektion vergeben, und zwar genau dann, wenn ein Genus syntaktisch notwendig wird, also beispielsweise, wenn die Namen in modifizierten NPs auftauchen und das Neutrum als eine morphosyntaktische Eigenschaft der NP aufscheint:

- (7)
- a. das alte Europa
 - b. Es gibt ein Hamburg im Bundesstaat New York, es ist aber nur eine Kleinstadt.
 - c. das Deutschland unserer Väter

Es gibt jedoch eine kleine Anzahl von Länderbezeichnungen, die nicht nur ein lemmaspezifisches Genus aufweisen, sondern die darüber hinaus auch immer mit einer Artikelform erscheinen, etwa *die Schweiz, der Irak*. Wir nehmen an, dass diese Fälle ein feldinternes Genus haben. Die Tatsache, dass solche Länderbezeichnungen ein spezifisches Genus aufweisen, sorgt dafür, dass sie sich syntaktisch wie Gattungsbezeichnungen verhalten. So treten sie, wenn sie als referierende NPs gebraucht werden, ausschließlich mit einer Artikelform auf.

- (8)
- a. in die Schweiz / aus der Schweiz vs. nach/aus Deutschland
 - b. in den Sudan / aus dem Sudan vs. nach/aus Polen

Ausschließlich via pragmatischer Projektion erhalten alle offensichtlich kopflosen NPs, die sich auf Frauen respektive Männer beziehen, eine Genusmarkierung (*dieder andere, dieder mit dem Hund*). Entsprechendes gilt für die exophorische Referenz: *dieder da*, geäußert mit hinweisender Handbewegung, ohne vorher auf eine Frau/einen Mann lexika-

lisch referiert zu haben. Automatisch wird das Femininum respektive Maskulinum auch bei der Verwendung generischer Nomina zugewiesen (*Sieler ist einelein Abgeordnetelr*).

Ähnliches findet man bei Familiennamen (*Schmidt*): Dieses lexikalische Material ist, sofern kein Bezug auf eine spezifische Person vorliegt, genuslos. Erst in dem Moment, wo hiermit auf eine Person referiert wird, wird entsprechend zum wahrgenommenen Geschlecht der Person wiederum via pragmatischer Projektion ein Genus ausgewählt (*da kommt der/die Schmidt*). Nur auf den ersten Blick sind die Verhältnisse bei Mädchen- und Jungennamen anders. Bei genauem Hinsehen wird auch hier deutlich, dass die Verbindung zwischen *Maria* und dem Femininum nicht im Lexikon festgelegt, sondern kulturell veranlasst ist: Der Name *Maria* ist in unserem Kulturraum eben Mädchen vorbehalten.³² Es ist die Referenz auf eine konkrete Person, die diesen Zusammenhang herstellt, und die für die Verbindung zwischen dem Femininum bei Mädchennamen und dem Maskulinum und Namen für Jungen sorgt. Deutlich wird dies, wenn man sich Namen wie *Eike* oder *Ulli* (hypokoristische Form von *Ulrich* oder *Ulrike*) vergegenwärtigt. Referiert man mit diesen Lautketten auf einen Jungen, wird via pragmatischer Projektion sofort und unmittelbar das Maskulinum zugewiesen, meint man ein Mädchen, gilt das Femininum.

Am offenkundigsten ist das Phänomen der pragmatischen Projektion, wenn man sich die Genuszuweisung für hypokoristisch verwendete Menschenbezeichnungen vergegenwärtigt, also etwa *Mäuschen*, *Kläuschen* und *Ushilein*. Für alle diese Fälle müsste das Neutrum gelten, weil die Elemente die Diminutivsuffixe {-chen} oder {-lein} aufweisen. Wird etwa das Lexem *Mäuschen* mit einem Genus versehen, gilt das Neutrum. Gleichwohl gilt aber auch, dass, sobald die Elemente im Diskurs mit referierender Funktion auf einen Menschen gebraucht werden, die Formel Genus gleich Sexus des Referenten greift. Dies wird bei der pronominalen Referenz deutlich, etwa in einem Satz wie *Unser Mäuschen ist traurig; siel ??es hat eine Fünf in der Mathearbeit geschrieben*. Mit anderen Worten: Es ist die pragmatische Projektion, die in diesen Fällen dafür sorgt, dass das Maskulinum bzw. Femininum gewählt wird. Das Beispiel verdeutlicht, dass in einem solchen Fall eine Konkurrenz zwischen dem pragmatischen und dem grammatischen (lemmaspezifischen) Genus entsteht. Nur sofern das Lexem in eine syntaktische Konstruktion mit dem Kopfnomen eingebunden ist, kann sich das lemmaspezifische Genus be-

32. Ein Gedankenexperiment bestätigt unsere Annahme: Stellen wir uns vor, aus einem fremden Land käme ein Mann namens "Maria". Wir würden uns vielleicht über diese Benennung eines Mannes wundern, aber selbstverständlich würden wir auf ihn mit "der Maria" und niemals mit "die Maria" referieren.

haupten. Sobald die syntaktische Beziehung weniger unmittelbar ist, greift das Prinzip der pragmatischen Projektion: *das!*die Mädchen* versus *Es/Sie trägt einen Korb*. Es sind genau solche Daten, die bei Bezeichnungen für Menschen zeigen, dass die Genusmarkierung konzeptuell und eben nicht lexikalisch veranlasst wird.

Klaus-Michael Köpcke
Germanistisches Institut
Universität Münster

David A. Zubin
Linguistics Department
State University of New York at Buffalo

Eingereicht: 10. Februar 2004
Überarbeitete Fassung eingereicht:
14. Dezember 2004

Literatur

- Aitchison, Jean (1994). *Words in the Mind: an Introduction to the Mental Lexicon*. Oxford: Blackwell.
- Aronoff, Mark (1981). Automobile Semantics. *Linguistic Inquiry* 12.3: 329–347.
- Bock, Kathryn (1995). Sentence production: from mind to mouth. In *Handbook of Perception and Cognition: Speech, Language, and Communication*, vol. 11, Joanne L. Miller & Peter D. Eimas (eds.), 181–216. San Diego: Academic Press.
- Bock, Kathryn & Willem J. M. Levelt (1994). Language production: grammatical encoding. In *Handbook of Psycholinguistics*, Morton Ann Gernsbacher (ed.), 945–984. San Diego: Academic Press.
- Clahsen, Harald, Monika Rothweiler, Marcus Woest & Gerry Marcus (1992). Regular and irregular inflection in the acquisition of German noun plurals. *Cognition* 45: 225–255.
- Claudi, Ulrike (1985). *Zur Entstehung von Genusssystemen: Überlegungen zu einigen theoretischen Aspekten, verbunden mit einer Fallstudie des Zande*. Hamburg: Buske.
- Corbett, Greville (1991). *Gender*. (Cambridge Textbooks in Linguistics) Cambridge: Cambridge University Press.
- Duden (2001). *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim etc.: Dudenverlag, 4. Auflage.
- Fabricius-Hansen, Cathrine & Arnim von Stechow (1989). Explikative und implikative Nominalerweiterungen im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 8: 173–205.
- Gallmann, Peter (1990). *Kategoriell komplexe Wortformen. Das Zusammenwirken von Morphologie und Syntax bei der Flexion von Nomen und Adjektiv*. (Reihe Germanistische Linguistik, 108) Tübingen: Niemeyer.
- Köpcke, Klaus-Michael (1982). *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. (Linguistische Arbeiten, 122) Tübingen: Niemeyer.
- Köpcke, Klaus-Michael (1993). *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. (Studien zur deutschen Grammatik, 47) Tübingen: Narr.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin (1983). Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 11.2: 166–182.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin (1984). Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. *Linguistische Berichte* 93: 26–50.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin (1996). Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch*. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache, 1995) Ewald Lang & Gisela Zifonun (Hgg.), 473–491. Berlin: Walter de Gruyter.

- Levelt, Willem J. M. (1989). *Speaking: From Intention to Articulation*. (ACL-MIT Press Series in Natural Language Processing) Cambridge: MIT Press.
- Levelt, Willem J. M. (2001). Spoken word production: a theory of lexical access. *Proceedings of the National Academy of Science* 98: 13464–13471.
- Löbel, Elisabeth (1986). *Apposition und Komposition in der Quantifizierung. Syntaktische, semantische und morphologische Aspekte quantifizierender Nomina im Deutschen*. (Linguistische Arbeiten, 166) Tübingen: Niemeyer.
- Miceli, Gabriele, Patrizia Turriziani, Carlo Caltagirone, Rita Capasso, Francesco Tomaiuolo & Alfonso Caramazza (2002). The neural correlates of grammatical gender: an fMRI investigation. *Journal of Cognitive Neuroscience* 14: 618–628.
- Rosch, Eleanor (1973). On the internal structure of semantic categories. In *Cognitive Development and the Acquisition of Language*, Timothy E. Moore (ed.), 111–144. New York: Academic Press.
- Rosch, Eleanor (1977). Human categorization. In *Advances in Cross-Cultural Psychology*, vol. 1, Neil Warren (ed.), 1–49. London: Academic Press.
- Schwichtenberg, Beate & Nils O. Schiller (2004). Semantic gender assignment regularities in German. *Brain and Language* 90: 326–337.
- Wegener, Heide (1999). Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie. *Linguistik Online* 4.3. [http://www.euv-frankfurt-o.de/~wjournal/3_99/wegener.html]
- Wienold, Götz (1967). *Genus und Semantik*. Meisenheim am Glan: Hain.
- Zubin, David A. & Klaus-Michael Köpcke (1981). Gender: a less than arbitrary grammatical category. *Chicago Linguistic Society* 17: 439–449.
- Zubin, David A. & Klaus-Michael Köpcke (1984). Affect classification in the German gender system. *Lingua* 63: 41–96.
- Zubin, David A. & Klaus-Michael Köpcke (1986). Gender and folk taxonomy: the indexical relation between grammatical and lexical categorization. In *Noun Classification and Categorization: Proceedings of a Symposium on Categorization and Noun Classification, Eugene, Or., October 1983*. (Typological Studies in Language, 7), Colette Craig (ed.), 139–180. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Zubin, David A. & Klaus-Michael Köpcke (im Druck). Gender control – lexical or conceptual? In *On Inflection. In Memory of Wolfgang U. Wurzel*, Andreas Bittner, Frans Plank & Patrick O. Steinkrüger (eds.). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Zubin, David A. & Klaus-Michael Köpcke (in Vorbereitung). The Irrgarten: natural categories in language: a study of nominal classification systems with particular reference to gender in German.